

Die Gemeinde

GLAUBEN. GEMEINSAM. GESTALTEN.

// 25

Nr. 25 // 23. November 2008

H 10242

www.die-gemeinde.org

Warten auf ...



Eine spannende „himmlische Erlebniswelt“ wartet auf uns

„... bis in alle Ewigkeit“

In der Geistesgeschichte wurde dreierlei mit „Unendlichkeit“ verknüpft: Gott, der Kosmos und der Mensch. Mit den verschiedenen „Unendlichkeiten“ Gottes befasst sich die Dogmatik. Beim Kosmos geht es um die – unendliche? – räumliche Ausdehnung, beim Menschen um die zeitliche Dauer in eine unendliche Zukunft hinein (Stichwort: „Unsterblichkeit der Seele“). Damit sind wir bereits beim Thema der „Ewigkeit“. Hiermit handelt es sich um, was den Menschen am direktesten betreffende Unendlichkeits-Thema.

Da wir Menschen – im Unterschied zu Gott – keine unendliche Herkunft haben, sondern bloß eine, noch nicht erlebte, unendliche Zukunft, übersteigt der Gedanke an die Ewigkeit unseren Erfahrungshorizont – und zwar grundsätzlich. Aber immerhin können Menschen sich theoretisch mit dem Gedanken der Unendlichkeit auseinandersetzen. Tiere können das, soweit wir mitbekommen, nicht – auch hierin erweist sich der Mensch wieder als etwas Besonderes, als Ergebnis des Anhauchs Gottes. Mathematiker versuchen seit langem, das Unendliche in den Griff zu bekommen – bloß theoretisch, versteht sich. Newton und Leibnitz entwickelten mit unendlich kleinen Größen die Infinitesimalrechnung, Georg Cantor verwendete in seiner Mengenlehre auch aktual unendliche Mengen, in den Jahren nach 1900 tauchten jedoch Paradoxien der Unendlichkeit auf (bekannt ist die von Bertrand Russell) und führten zu einer Grundlagenkrise. Diese wurde bisher mit Hilfe von Axiomen bewältigt, nun versuchte Ludwig Neidhart, katholischer Theologe und Mathematiker in Augsburg, anstelle einer bloß axiomatischen eine „realistische Grundlegung“ (in seiner Dissertation zum Thema „Unendlichkeit im Schnittpunkt von Mathematik und Theologie“, Göttingen 2007).

Nun zur Unendlichkeit beim Menschen: Wir Österreicher sind mit dem Gebet vertraut, das in der katholischen Liturgie den Verstorbenen gilt: „Herr, gib allen Verstorbenen die ewige Ruhe. – Und das ewige Licht leuchte ihnen. – Lass sie ruhen in Frieden. – Amen.“

Wie geht es den Zuhörern dabei? Klingt die Aussicht auf eine solche Existenz reizvoll? Wollen sie auch an diesen Ort, wo es „die ewige Ruhe“ gibt? Bei mir

jedenfalls kommt Langeweile auf, wenn ich so was höre. Dabei sind Ruhe und Frieden durchaus schön, als Abwechslung zu Stress und Kampf. Ruhe und Frieden sprechen eines unserer Grundbedürfnisse an: Wir wollen Beständigkeit, Orientierung und Sicherheit. Aber wir haben auch ein anderes, gegenläufiges Grundbedürfnis: Wir sehnen uns nach Abwechslung, Vielfalt und Veränderung.

Wenn die „frohe Botschaft“ vom „ewigen Leben“ spricht, dann haben die „Frohbotschafter“ eine wichtige Aufgabe: Sie sollen den Angesprochenen deutlich machen, dass das ewige Leben beide Aspekte beinhaltet: Nämlich sowohl Beständigkeit als auch Veränderung. „Ewiges Leben“ meint nicht etwas Stilles, sondern beinhaltet auch Dynamik. Dieser Aspekt kommt bei unserer Verkündigung wohl oft zu kurz. Vielleicht sollten wir das, was Gott den Geretteten verspricht, eher als „ewige Lebendigkeit“ bezeichnen. Damit wäre der Aspekt des Beweglichen stärker herausgestrichen. Das gesunde Leben beinhaltet Aktivität. Nur das kranke Leben ist eingeschränkt, kann nicht arbeiten.

Wenn die Offenbarung des Johannes von der zukünftigen neuen Welt Gottes spricht, dann sieht sie diese als eine „von Äonen zu Äonen“ andauernde (Offb 1, 18 und öfter). Hier ist, so meine ich, die Möglichkeit für Veränderung angedeutet: Von einem Äon zum nächsten Äon gehen wir, und da mag es zwischen den Äonen auch Unterschiede geben.

Das „ewige Leben“ könnten wir dort, wo diese Formel bereits auf ein starres Verständnis stößt, als „äonenhaftes Leben“ bezeichnen. Die ungewohnte Ausdrucksweise macht offen dafür, unsere Zukunftshoffnung mit einem neuen, zum Beispiel eher dynamischen Inhalt zu füllen.

Auch der Begriff „Himmel“ ist mit einer gewissen Eintönigkeit besetzt. In Karikaturen besteht das zukünftige Dasein der Geretteten in der Form von Harfe spielenden Engeln auf Wolken. Aber selbst Liebhaber klassischer Musik können sich für eine solche Vorstellung – wenn sie als pausenlos, rund um die Uhr ablaufend gedacht ist – kaum begeistern.

In Anlehnung an die Tourismuswerbung könnten wir den Himmel als „himmlische Erlebniswelt“ bezeichnen.

Was werden wir erleben, in dieser kommenden Welt Gottes? Um unser Stichwort nochmals aufzugreifen: Welche Tätigkeiten werden charakteristisch sein für die Ewigkeit?

Zur Vorstellung vom zukünftigen „Reich Gottes“ gehörte in neutestamentlicher Zeit das „zu Tisch sitzen“ (Lk 13, 29). Die Ankündigung vom Essen und Trinken finden wir immer wieder: Auch auf sich selbst bezogen sagte Jesus beim Abendmahl: „Ich werde vom Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken bis zu jenem Tag, wo ich es neu trinken werde im Reich Gottes“ (Mk 14, 25). Einmal so richtig gut essen können und satt werden! Daran sind wir schon gewöhnt; für die meisten Zeitgenossen Jesu war das etwas Besonderes.

Das Essen und Trinken verweist darauf, dass wir in einem körperlichen Zustand sein werden. Ich sehe keinen Anhaltspunkt dafür, dass wir einst als nicht-körperliche Geistwesen durch den Himmel schweben, dass wir alle gleich aussehen (wie die Chinesen im Mao-Look in den 1970er Jahren?), oder dass wir niemanden mehr erkennen werden. Es gehört zu unserem Menschsein, die eigene Identität zu finden; und auch von anderen als solcher, als ein besonderes Individuum, wahrgenommen zu werden. Das wird wohl auch in Zukunft zu uns gehören, und somit auch das Einandererkennen. So sagt Jesus, dass Abraham, Isaak und Jakob im Reich Gottes gehen werden (Lk 13, 28). Das heißt die einzelnen Individuen werden sehr wohl als solche erkannt.

Wie wird Gottes zukünftige Welt aussehen? Betrachten wir im Hinblick auf diese Frage Gottes Welt vor dem Sündenfall – die Welt im Paradies. Als Gott die Welt schuf, hieß es mehrmals: „Gott sah, dass es gut war“. Aber einmal sagte Gott: „es ist nicht gut“ (1. Mose 2, 18) – nämlich: es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. War der erste Mensch allein? Er lebte doch ohnehin in enger Gemeinschaft mit Gott? Dennoch, Gott meinte, der Mensch braucht menschliche Gesellschaft. Dem ersten Menschen wurde ein zweiter Mensch zur Seite gestellt. Nachdem Gott geschaffen hat, trat er gewissermaßen einen Schritt zurück, und ließ das Geschaffene miteinander agieren. Gott muss sich nicht überall persönlich einschalten. Auch eine

Erzieherin freut sich darüber, wenn die Kinder miteinander spielen, und wenn sie nicht überall selbst dabei sein muss. Aus dieser Vorgangsweise Gottes können wir etwas lernen, auch im Hinblick auf die kommende Welt Gottes: Manche Christen denken, es gehe im Himmel nur um die Gemeinschaft mit Gott. Die mittelalterliche Theologie sprach davon, dass der Mensch „Gott schauen“ dürfe – als höchster Genuss. Hierher gehört auch die Vorstellung, dass wir Gott den ganzen Tag über anbeten werden. Das ist aber eine extreme Vorstellung, denn zwar wird, wer Gott kennt, sich darauf freuen, in der kommenden Welt enge Gemeinschaft mit Gott zu haben. Aber der Mensch ist nicht so angelegt, dass er die ganze Zeit über ausschließlich anbetet, und sich ausschließlich mit Gott beschäftigt.

Gott gab dem ersten Menschen

Aufträge: Adam sollte den Garten bebauen, und er sollte den Tieren Namen geben. Er bekam also Aufträge, die ihn körperlich und geistig fordern. Dabei hätte Gott sicherlich sich selbst um den Garten kümmern können. Aber Gott hat den Menschen so angelegt, dass

er Aufgaben im sichtbaren Bereich haben soll. Dieser paradiesische Zustand war wohl auf Dauer angelegt.

Zur Kennzeichnung unserer Zukunftshoffnung wird manchmal von unserem „zukünftigen Zustand“ gesprochen. Was schwingt hier mit? Das Wort „Zustand“ hat mit „Stehen“ zu tun, mit Stehenbleiben, Stillstand, Passivität, Unbeweglichkeit. Also keine Dynamik, kein Gehen, keine Veränderung, keine Aktivität ... Oder wir sprechen von der „himmlischen Vollendung“. In „Vollendung“ (oder „Endzustand“) steckt das Wort „Ende“. Was wir jetzt erleben – neben Enttäuschendem doch auch viel Erfreuliches –, ist dann zu Ende. Wie am Ende eines Theaterstückes: Der Vorhang senkt sich, noch kurzer Applaus, das war's dann.

Welche Bilder werden durch solche Worte wachgerufen? Die Worte Ende oder Stand lösen keinen besonderen Enthusiasmus aus.

Noch eine weitere Erwartung wird oft geäußert: „Jetzt wissen wir vieles noch nicht, aber im Himmel werden wir es dann wissen.“ Ja, das stimmt – aber wir werden nicht mit einem Schlag all-

wissend sein. Gott ist allwissend, aber es ist uns ist keine Allwissenheit versprochen. Im Paradies sollte Adam ein Tier nach dem anderen betrachten, und dann Namen geben. Adam lernte dazu. Gott hätte Adam helfen können, so dass er imstande war, allen Tieren innerhalb von einer Sekunde ihre Namen zu geben. Aber warum sollte Gott das tun? Zeit steht ja zur Verfügung – und das gilt auch für die kommende Welt Gottes. Zeit eben auch, um zu lernen. Lernen ist ja eigentlich etwas Schönes.

Gottes neue Welt – vielleicht eine Bibliothek? Mit vielen Büchern zu Themen, mit denen wir uns schon immer beschäftigen wollten?

Gott, der diese wunderbare Welt geplant hat, mit diesem Gott wird auch die kommende „himmlische Erlebniswelt“ spannend. Eine Welt der Überraschungen wartet auf uns. Möge Er uns helfen, dass bei unserem Werben für Gottes Reich dieses Spannende deutlich erkennbar wird!

Dr. phil. Franz Graf-Stuhlhofer (53),
B. Sc.
ist Historiker in Wien



Batik „Jerusalem“